

Der Digitalismus-Pionier

Berlin: Petrus Wandreys bevorstehende Wiederentdeckung

Erster Gedanke: Prima, dass bereits knapp zwei Jahre nach dem Tod des Digitalismus-Pioniers in der bildenden Kunst, Petrus Wandrey, geboren 1939, die erste große Ausstellung stattfindet. Zweiter Gedanke: Hätte eine solche umfangreiche Übersicht seiner aus Dada, Pop und Surrealismus gespeisten Pixel-Werke nicht dort stattfinden müssen, wo der Maler, Grafiker und Objektmacher über sechs Jahrzehnte lang lebte, nämlich in Hamburg? Warum hat die Kunsthalle ihm nicht postum die Ehre zukommen lassen, seine Arbeiten zu zeigen? Noch wenige Wochen vor seinem Tod ließ er, enttäuscht, in einem Telefonat erkennen, wie sehr ihm daran gelegen war, in seiner Wahlheimat anerkannt zu werden. Dabei hatten andere Städte und Museen längst die Qualität der unverwechselbaren Computerschrott-Objekte registriert und gehandelt, wie vereinzelt Werkschauen in Braunschweig und Leipzig dokumentierten.

Beim Rundgang durch die „Digitalism Art“-Schau in den Ausstellungssälen der Bastion Kronprinz in der Spandauer Zitadelle in Berlin verflüchtigen sich solche nachdenklich stimmenden Fragen freilich schnell. Denn die Witwe des Künstlers, Ute Janssen,

und die Galerie Sabatier aus Verden haben im Zusammenspiel mit der kulturell vielfältig engagierten Festung, vom Bezirksamt Spandau umsichtig betrieben, eine Ausstellung kuratiert, die Petrus Wandrey sehr gefallen hätte. Es werden Arbeiten aus den vergangenen 30 Jahren gezeigt, die sowohl sein politisches Engagement belegen als auch seinen ausgeprägten Hang zur Ironie. Als hätte er 1997 bereits den Wahnsinn im Preistreiber-Kunstgeschäft 2014 vorausgesehen, steht beispielsweise ein knapp einen Meter hohes „Bank-House“ aus Dollar-Noten in einem der Räume, und seinen jetzt ausgestellten Traum „The New Art Times“ hat er im Jahr 2007 wahrgemacht.

Was die Ausstellung im Besonderen auszeichnet, ist die selbstverständliche, gleichwertige Präsentation von freien und angewandten Arbeiten, ganz im Sinne von Wandrey, der keinen Unterschied zwischen einem seiner Filmplakate (etwa für Fassbinder) oder einer Art Sonnenblume aus Leiterplatten und Kühlkörper machen wollte. Ihm war ein vieldeutiges Rahmen-Werk wie „Black Sign Off“ (1996) oder „Low-Level 2“ (2006) nicht mehr wert als eine seiner schönen Vasen aus Meißener-Porzellan (beispielsweise „Krater“, 2001). Im

Crossover der Disziplinen, Materialien und Stile fand er seinen eigenen Weg, der die Zukunft schon vorwegnahm, als viele seiner Kollegen noch gar nicht ahnten, dass Technik und Kunst keine unvereinbaren Gegensätze sind.

Auf den Punkt gebracht: Petrus Wandrey ist ein Klassiker der Medienkunst, einer, der keine Angst vor gefälligen Resultaten seiner Forschung hatte. Er nahm die Gesetze der Ästhetik an. Dass ihn diese Haltung im Kunstbetrieb (trotz Experten-Beistand von Persönlichkeiten wie Bazon Brock, Harald Falckenberg und Hans Mayer) zunächst verdächtig machte, mochte er selbst nicht nachvollziehen. Die Zeit wird es nun beweisen, dass es für ihn im zweiten Anlauf doch noch eine Chance gibt, dass die (Wieder-)Entdeckung seines Gesamtwerks ansteht. Spätestens 2024, so unsere Vermutung, wird die Hamburger Kunsthalle zum 85. Geburtstag des Künstlers seine Retrospektive eröffnen. Wenn nicht, dann haben wir verloren – allemal den Glauben an unsere eigene Wahrnehmung.

Karlheinz Schmid

Petrus Wandrey: „Digitalism Art“, Ausstellungssäle der Bastion Kronprinz in der Zitadelle, Berlin, bis 28.9.

Im Himmel

Zero-Mitgründer Otto Piene gestorben

Ein paar Stunden bevor er mit 86 Jahren in Berlin überraschend starb, sahen wir ihn noch hellwach und bestens gelaunt, mitten im Eröffnungstrubel seiner großen Doppel-Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie und der Deutschen Bank KunstHalle. Sogar eine Rede im Stehen hielt er, der Rollstuhlfahrer, vor den ebenso glücklichen Freunden der Nationalgalerie, um dann das Startzeichen für die große Licht- und Dia-Performance zu geben, die nun bis Ende August an die sechziger Jahre denken lässt und Nacht für Nacht zum Treffpunkt der ganzen Stadt wird. Otto Piene, der 1957 zusammen mit Heinz Mack die legendäre Zero-Bewegung in Düsseldorf initiiert hatte, wollte zwei Tage später auf dem Dach der Nationalgalerie dabei sein, wenn im Zuge eines großen „Sky

Art“-Festes seine weithin sichtbaren Sterne aufgeblasen werden.

Den Himmel erobern, den Licht- und Luftraum, Zeichen der Zeit zu setzen, das war lebenslang sein Anliegen (siehe KUNSTZEITUNG 215, Seite 1). Und so führt seine bildnerische Biografie vom radikalen Neuanfang der Gegenwartskunst, von der Arbeit mit Wind und Feuer sowie mit Licht und Dunkelheit, bis zu jenen Experimenten, die ihn zum Pionier der Medienkunst geadelt haben. Weltweit beeinflusste er, nicht zuletzt dank seiner Lehrtätigkeit in Amerika, zahlreiche Künstler der folgenden Generationen. Otto Piene – ein Künstler, der sich als Forscher einen Namen machte, eine Persönlichkeit, die unvergessen bleibt.

Karlheinz Schmid

Zeichen der Zeit mit Licht und Luft.

Krasser Realismus

Paris: Martial Raysse im Centre Pompidou

Seit Jahrzehnten ist figurative Malerei in Frankreich out. Sicher, es gibt Figuration, sie wird gemalt und verkauft. Aber der französische Leitdiskurs der Kunst ignoriert sie. Auch Martial Raysse, 78-jähriger Meister des Figurativen, wird massiv unterschätzt. Ein kapitaler Irrtum, wie die über 200 Werke umfassende Retrospektive im Centre Pompidou in Paris derzeit klar macht.

Dank Sammler-Leitwolf François Pinault, der viele von Raysses Werken aus den Neunzigern direkt erworben hat, erhielt der Künstler am zweiten Markt kurz Aufmerksamkeit. Viele Sammler, so Kino-Gigant Marin Karmitz, beschränken sich auf die ikonischen Pop-Art-Werke. Raysse bringt das in Rage: „Lassen Sie mich doch in Ruhe mit den Sechzigern! Sie gehen mir auf den Geist, ihre Sechziger! Ich bin heute viel besser als damals!“, schimpfte er in den Sälen des Centre Pompidou. Damals war er besser, ging der Realität reproduzierter Bilder durch die Farbschichten exzellenter Malerei auf den Grund. Und kreuzte mal eben alle wichtigen Positionen der Kunst seiner Zeit. Das auf Nasenhöhe abgeschnittene Fotogesicht in „La France verte“ von 1963 zitiert motivisch Warhol.

Malerisch geht er mit einer Plastikrose aus dem Bild heraus wie Robert Rauschenberg, thematisiert mit einer blauen Schräge am oberen Bildrand und dem ebenfalls blau gemalten „Verte“ den Spalt zwischen Bild und Wort, wie man es bei Sigmar Polke kennt.

Heute malt Raysse, der am 15. Oktober den hochdotierten Kunstpreis Praemium Imperiale entgegennimmt, gewaltige Formate im Gestus eines Werner Tübke, umgreift wie Jörg Immendorffs „Café Deutschland“-Serie mit Bildern wie „Ici plage, comme ici-bas“ (2012) die Welt als karnevalesken Orbis pictus aus Nizza-Perspektive. Die hervorragend gehängte Ausstellung macht klar: Raysse ist ein Meister. Jedes Stück Leinwand ist bei ihm durchdrungen von der Grundfrage aller darstellenden Malerei: wie die Figur, das Bild aus der Farbe gehoben werden kann. Peter Doig oder Daniel Richter bewundern den Maler. Noch hat das Centre Pompidou keines seiner aktuellen Werke in der Sammlung. Das sollte sich bald ändern.

Jens E. Sennewald

„Martial Raysse, Retrospective 1960–2014“, Centre Pompidou, Paris, bis 22.9.



Petrus Wandrey: „The New Art Times“

Foto: Petrus Wandrey



HORIZONT JAWLENSKY

Auf den Spuren von van Gogh, Matisse, Gauguin
21. Juni bis 19. Oktober 2014

Kunsthalle Emden

150 Jahre
Alexej von
Jawlensky

Info +49 (0) 49 21 97 50-50
Hinter dem Rahmen 13
D-26721 Emden
www.kunsthalle-empden.de



KUNSTZEITUNG
lesen,
keine Ausgabe
versäumen!

Von nun an regelmäßig
informiert werden.
Monat für Monat die
KUNSTZEITUNG im
eigenen Briefkasten.
Für 37,- EUR pro Jahr

Bestellungen:
info@kunstzeitung.com
Lindinger + Schmid
Schmargendorfer Straße 29
D-12159 Berlin



JAHRESAUSSTELLUNG
12.–20.7.14
DIPLOMAUSSTELLUNG
19.7.–31.8.14

WWW.HFBK-DRESDEN.DE